

Moral, Formalismus und materialer Wertethik, Autonomie und Heteronomie zu überbrücken. „Der Sachverhalt der Mitmenschlichkeit wird... zur eigentlichen und letzten Norm des sittlichen Handelns...“ (20) und führt zu einer dialogisch fundierten Liebesethik. „Ethische Perspektiven und Anregungen bei prominenten dialogischen Denkern“ bilden den Gegenstand des umfangreichen 2. Kapitels, in dem einschlägige Aussagen bei F. Ebner, F. Rosenzweig, M. Buber, E. Grisebach und G. Marcel ausführlich analysiert werden. Im Schlußkapitel geht es darum, „die Fruchtbarkeit des dialogischen Prinzips deutlich zu machen und für die konkrete Sittlichkeit unserer Zeit eine solide und doch verhältnismäßig eingängige Begründung aufzuzeigen“ (149). Die Überlegungen kreisen um folgende Stichworte: Sitte, Sittlichkeit und Religion, sittliches Bewußtsein, Gewissen als Verantwortung, sittliche Werte und ihre Rangordnung, Pflichtcharakter des sittlichen Guten.

In ständiger Auseinandersetzung mit der traditionellen aristotelisch-thomistischen Ethik bemüht sich Vf. in seiner anregenden und interessanten Studie, das Neue und Andersartige der dialogischen Ethik möglichst klar herauszuarbeiten. Bei aller Anerkennung der eminenten Bedeutung der Ich-Du-Beziehung für die Verwirklichung des sittlichen Lebens erscheint es jedoch fraglich, ob die intersubjektivität ausreicht, um ein tragfähiges Fundament der Gesamthethik zu bilden. Wird die Ich-Du-Relation zum Angelpunkt der ganzen Sittlichkeit gemacht, zeichnet sich die Gefahr einer einseitigen Privat-Moral ab, die den wichtigen sozialen Aspekt vernachlässigt. Auch vermag die vom Vf. vorgenommene Trennung zwischen wissenschaftlicher und philosophischer Ethik nicht zu befriedigen. Die Wissenschaft kann gerade auf diesem Gebiet der Philosophie nicht entraten, und umgekehrt erwartet man von einer philosophischen Ethik, daß sie wissenschaftlich sei. Ein Literaturverzeichnis wurde dem Werk leider nicht beigegeben. Man vermißt einen Hinweis auf A. Schüler, Verantwortung. Vom Sein und Ethos der Person. Krailling vor München 1948. Das bisweilen vorkommende sonderbare Wort „Urdu“ sollte besser durch „Ur-Du“ ersetzt werden (man könnte sonst an die Landessprache von Pakistan denken).

Graz

Richard Bruch

VERGOTE ANTOINE, *Religionspsychologie*. (402.) Walter-V., Olten 1970. Ln. sfr 29.—.

Aufgabe der RPs. ist die Erforschung der religiösen Erfahrungen, Haltungen und Lebensformen. V. sieht in einer „wohlwollenden Neutralität“ gegenüber den religiösen Phänomenen das eigentliche Anliegen. Als eine positive Wissenschaft hat sie keine Aussagen über die Wahrheit der Religion

zu machen, sie darf aber auch nicht die religiöse Intention auf ein rein menschliches Phänomen reduzieren.

Es ist sehr schwer, den reichen Inhalt dieses Werkes in eine kurze Besprechung zusammenzufassen. V. behandelt im 1. Kap. die religiöse Erfahrung. Sie umfaßt all das, was man Wahrnehmung der „Einbruchstellen“ des Ganz-Anderen in das menschliche Leben nennen kann. Das Buch behandelt die vielen Möglichkeiten, in denen Menschen Gott zu begegnen glauben: in der Natur, im eigenen Leben. Der moderne Mensch ist leicht geneigt, all das als Subjektivität und Illusion abzutun. Vf. zeigt dagegen, daß auch die heutige Wissenschaft Raum läßt für religiöse Erfahrungen, da sie immer mehr die Unendlichkeit und Komplexität, zugleich aber auch die Einheit des Weltalls aufzeigt; und wer sich im Leben in der Richtung, für die er sich entschieden hat, verwirklicht, der wird etwas spüren, was ihn transzendiert. Dafür bringt Vf. Bekenntnisse heutiger Menschen.

Im 2. Kap. behandelt der Autor die Motivationen der Religion: Warum ist der Mensch religiös? Hier stellt sich die Frage, ob diese Antriebskräfte von einer Illusion gespeist werden oder ob ihnen eine echte Objektivität gegenübersteht. Im Wesentlichen ist dieses Kap. eine Auseinandersetzung mit S. Freud, der, wie auch Marx, in der Religion eine Ersatzerscheinung sieht, die aus einem Gefühl der Frustration aufsteigt: Menschen wenden sich zu Gott, wenn sie Hilfe brauchen, wenn sie ihre Unsterblichkeitshoffnungen stützen wollen, wenn sie sich durch die Gesellschaft in ihrem individuellen Menschsein bedroht sehen. Auch der Versuch, sich in der Welt zu orientieren, zählt zu den Antriebskräften. Marx gegenüber betont V., daß seine Anhänger selber nicht an dessen Theorie glauben, weil sie mit Gewalt die Religion unterdrücken, statt die „Illusion“ zu entlarven. Er zeigt aber auch die grobe Vereinfachung, die apriorische Sichtverengung, der auch Freud verfallen ist. Wenn dieser auch vieles Detail bringt, das einer Erwägung wert ist, im letzten ist die Religion noch immer ein unerklärtes Geheimnis, auch wenn man viele Motive aufzählen kann, die einen Menschen zur Religion bestimmen können. Sehr kennzeichnend für Freud ist sein eigenes Bekenntnis, daß er in seinem Leben nie einer echten Religiosität begegnet ist.

Im 3. Kap. geht es um das Elternsymbol für Gott. Dabei stellt sich die Frage, ob das Bild der Eltern eine Projektion und Illusion „Gott“ geschaffen hat, oder ob es ein Symbol für Gott abgegeben hat. C. G. Jung sieht in der Lebensseinheit, die das Kind mit der Mutter ursprünglich gehabt hat, eine bleibende Quelle für ein „ozeanisches Gefühl“ des Einsseins mit dem All, und er will damit

auch alle Mystik erklären, nicht bloß eine pantheistische. Im Entscheidenden ist aber dieses Kap. eine Auseinandersetzung mit Freud, der gerade im Vatersymbol eine Projektion sieht: Die Hilflosigkeit erweckt beim Menschen gerade in den Grenzerfahrungen das Wunschbild eines allmächtigen, die Menschheit gütig beschützenden Vaters. Der Vatername ist so nur ein Spiegel, in dem sich der Mensch mit all seinen wahnhaften Tendenzen reflektiert. V. zeigt auch hier die verengte Sicht Freuds, der besonders kein Verständnis für den jüdisch-christlichen „Vater-Gott“ hat und in ihm nur eine Tyrannengestalt sehen will, die den Menschen mit seinen Gesetzen knechtet.

Das 4. Kap. untersucht die „religiöse Einstellung“, womit die persönliche Religion des einzelnen gemeint ist, die sehr differenzierte religiöse Gestaltung, die sich ein jeder im Leben im Laufe langwieriger Bemühungen selbst schafft, besser: schaffen soll. Nicht alle kommen nämlich dahin, viele können die Religion nicht in das Leben integrieren. Daß sich religiöse Einstellung in der Regel durch Identifizierung mit Vorbildern entwickelt, zeigt der Autor. Er untersucht auch die psychologischen Prozesse, die bei einer Bekehrung ins Spiel kommen können, dann das Phänomen des Glaubens überhaupt und den Zusammenhang von Glaube und Dogma. Das 5. und letzte Kap. kreist um das heute drängende Phänomen des Atheismus und behandelt im 2. Teil das genetische Werden der Religion. Der Autor geht dem Atheismus in allen möglichen Formen vom praktischen bis zum theoretischen Atheismus nach und zeigt, daß auch der Atheismus eine Entscheidung um den Glauben ist, nur mit negativem Vorzeichen. Auch die psychischen Prozesse, die den Atheismus steuern, werden behandelt: Die dem Menschen irgendwie naheliegende Abwehr des Göttlichen, die selbstherrliche Vernunft, die geheime Revolte, die auch in der Technik liegt, und der Wunsch nach freier sexueller Lust. Im zweiten Teil ist sehr interessant die Entwicklung des Gottesbildes beim Kind.

Das Buch hat einen sehr reichen Inhalt und kann allen, die sich heute der Diskussion um Gott stellen müssen, sehr empfohlen werden.

Linz

Sylvester Birngruber

GABRIEL LEO (Hg.), *Akten des XIV. Internationalen Kongresses für Philosophie*. Wien 1968. Bd. V. (XVI u. 676.) Herder, Wien 1970. Brosch. S 240.—, DM 38.—.

Der XIV. Internationale Kongreß für Philosophie war gekennzeichnet durch seine weite Dimensionalität; diese zeigte sich nicht nur in der großen Teilnehmerzahl (über 4000), sondern vor allem auch in den behandelten Themen, die in 5 Plenarsitzungen, 8 Kollo-

quien und 13 Sektionen von Philosophen aller Richtungen behandelt wurden.

Bd. V bringt die Referate und die vor Beginn des Kongresses angemeldeten Diskussionsbeiträge der Sektionen X bis XIII.

Sektion X stand unter dem Generalthema „*Philosophische Anthropologie*“. A. Gehlen setzt sich mit der Verhaltensforschung auseinander, die philosophische Überlegungen präzisieren hilft. „Alle Überlegungen beziehen sich“ jedoch „auf elementare Probleme der philosophischen Anthropologie, die Ebene kulturphilosophischer Themen wird nicht betreten“ (8). P. G. Kuntz setzt sich mit dem Absurdismus auseinander, der allenthalben die Anthropologie bestimmt. „I conclude that if absurdism dies, it will have performed a good service, and make way for a more adequate philosophy of human existence“ (21). Weitere Themen sind das Individualitätsproblem aus naturphilosophischer Sicht (R. Schubert-Soldern), sozialanthropologische und -ontologische Probleme.

Sektion XI: *Rechtsphilosophie, Sozialphilosophie und Politische Philosophie*. Bedeutsamstes Referat: H. G. Uribe (Mexico), Wesensmerkmale und Gebote eines politischen Humanismus. Der Autor stellt sich darin wirklich der Zeit, in der „nicht nur der Weltfriede, sondern auch die Möglichkeit selbst des Fortbestandes vernünftiger und freier Wesen auf der Erde“ (239) in Gefahr sind. Dem christlichen, liberalen und marxistischen Humanismus stellt U. die Forderung nach einem integralen Humanismus gegenüber. „Dieser Humanismus darf sich nicht in unfruchtbaren Betrachtungen über die abstrakte Natur des Menschen verlieren, sondern muß, treu den Tendenzen unserer Epoche, zum Ausgangspunkt die reale, konkrete und geschichtliche Existenz des Menschen nehmen und sie in ihrer vollen Verwirklichung in Übereinstimmung mit ihrer eigenen Teleologie in Erwägung ziehen“ (243). — Große Verantwortung und reiche Erfahrung verspürt man in den Worten des 82jährigen J. Ebbinghaus: „Wenn es also gilt, der durch die nationalsozialistische Gewaltherrschaft befleckten Vergangenheit den Spiegel ihrer Untaten und der befreiten Gegenwart die Verheißung ihrer Zukunft vorzuhalten, so kann das nur geschehen im Namen des in dieser Vergangenheit geschändeten Rechtes der Menschheit als der auf die Bedingung möglicher allgemeiner Zusammenstimmung eingeschränkten äußeren Freiheit eines jeden. Statt dessen findet sich die Welt, besonders die westliche, seit dem Ende des zweiten Weltkrieges überschwemmt mit Scharen von öffentlichen Predigern, die ihr im Namen dessen, was sie Menschlichkeit nennen, Brüderlichkeit, Nächstenliebe und Wohlwollen als Prinzipien einer alle Menschen in Freiheit, Frieden und